

FORSCHUNG UND DISKUSSION

Die Geschenkpraxis des Leipziger Stadtrates im ausgehenden 15. Jahrhundert*

von
DOREEN VON OERTZEN BECKER

Das Schenken gehört zu den wichtigsten gemeinschaftstiftenden und sozialdifferenzierenden Handlungen überhaupt. Zu allen Zeiten, bei allen Völkern und auf allen Kulturstufen wurde gegeben und geschenkt, jedoch in so unterschiedlichen Ausprägungen, dass Verallgemeinerungen kaum möglich sind. Umso lohnenswerter erscheint es für den Historiker, sich mit dem Thema in einem spezifischen, zeitlich und räumlich begrenzten Kontext zu beschäftigen. Denn über die Beschenkten lassen sich nicht nur die Beziehungen und Vernetzungen des Schenkenden ermitteln, sondern man erhält auch Einblicke in dessen wirtschaftliche Verhältnisse, Status und Anspruchdenken. Darüber hinaus findet man häufig Hinweise zur damaligen Preisstruktur der verschenkten Waren und zu deren Händlern.

Trotz dieser umfangreichen Möglichkeiten, welche die systematische Auswertung von Geschenkregistern bieten, sind die reichhaltigen Quellen zu Geschenken gerade in den städtischen Rechnungsbeständen des 14. und 15. Jahrhunderts bisher fast unbeachtet geblieben. Natürlich sind das Verwaltungsschriftgut und die Rechnungsbücher zahlreicher Städte bereits ediert und ausgewertet worden, doch die Geschenkregister sind bisher meist nur zu Einzelfragen prosopografischer oder rechtsgeschichtlicher Natur benutzt worden.¹

Diese Umstände veranlassten mich zur Bearbeitung des Ausgabenpostens *Für geschenke vnd vorerung* in den noch unedierten und weitgehend unerforschten Jahreshauptrechnungen der Stadt Leipzig, wobei die Auswertung den Zeitraum von 1487 bis 1497 umfasst.² Dabei gilt es nicht nur zu ermitteln, was der Rat verschenkte

* Der Beitrag basiert auf meiner im Jahre 2007 unter Betreuung von Prof. Dr. Uwe Schirmer erstellten Magisterarbeit am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Für dessen Unterstützung möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

¹ Außer Valentin Groebner, der die Geschenklisten der Stadt Basel ausgewertet hat, scheint sich bisher niemand zusammenhängend mit dem Thema des städtischen Schenkens im Spätmittelalter beschäftigt zu haben. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt jedoch nicht auf den offiziell vergebenen Geschenken, sondern auf den inoffiziellen, also der Korruption; VALENTIN GROEBNER, *Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit*, Konstanz 2000. Allgemein zum Schenken: GÉRALD BARTHOUD, *Das Universum der Gabe*, in: Michael Rosenberger/Ferdinand Reisinger/Ansgar Kreuzer (Hg.), *Gabe und Tausch in Ethik, Gesellschaft und Religion*, Frankfurt a. M. 2006, S. 25-52; HELMUTH BERKING, *Schenken. Zur Anthropologie des Gebens*, Frankfurt a. M. 1996; GERD DRESSEL, *Gedanken zu einer Historischen Anthropologie des Gebens*, in: Ders./Gudrun Hopf (Hg.), *Von Geschenken und anderen Gaben*, Frankfurt a. M. 2000, S. 13-29; GERHARD SCHMIED, *Schenken. Über eine Form sozialen Handelns*, Opladen 1996.

² Die Originale der Jahreshauptrechnungen (JHR), die für Leipzig seit 1471 überliefert sind, befinden sich im Leipziger Stadtarchiv. Von mir verwendet wurden die Bände 9-13.

und an wen diese Geschenke gerichtet waren, sondern auch, ob sich eine gewisse Systematik erkennen lässt. Hierbei ist von besonderem Interesse, ob sich die wachsende Wirtschaftskraft und überregionale Bedeutung der Stadt auch in der Geschenkvergabe widerspiegelte. Darüber hinaus soll der Frage nachgegangen werden, wie die Geschenkpraxis des Leipziger Rats im Vergleich mit anderen Städten einzuordnen ist, und es soll erörtert werden, welche Bedeutung das Phänomen Schenken überhaupt für eine Stadt hatte. Doch zunächst eine kurze stadtgeschichtliche Hinführung.

1. Leipzig am Ende des 15. Jahrhunderts

Richten wir unseren Blick auf Leipzig im ausgehenden 15. Jahrhundert, sehen wir eine im Aufstieg begriffene, prosperierende Stadt.³ Ein nachhaltiger wirtschaftlicher Aufschwung hatte bewirkt, dass Leipzig die sächsische Bergbaustadt Freiberg in Bezug auf Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung überflügelte. Die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse nutzten die Leipziger zum Ausbau ihrer städtischen Unabhängigkeit, indem sie 1423 zunächst wiederkäuflich und 1434 endgültig vom Landesherrn die Hochgerichtsbarkeit erwarben.⁴ Damit war die Gerichtsbarkeit vollständig auf den Rat übergegangen. Doch nicht nur das Engagement der Leipziger Bürger und Kaufleute ermöglichte den Aufstieg zum überregionalen Handelsplatz, sondern auch die weitere Förderung durch den Landesherrn. So verlieh Kurfürst Friedrich II. 1458 der Stadt einen dritten Jahrmarkt, den Neujahrsmarkt, nachdem der Rat bereits 1419 bei Papst Martin V. die Vergünstigung erwirkt hatte, dass der Kirchenbann bei Besuchern der Leipziger Jahrmärkte für den Zeitraum ihres Aufenthalts in der Stadt ruhte.⁵ Damit nahm Leipzig eine dominierende Stellung gegenüber den konkurrierenden Fernhandelsmärkten Halle, Naumburg und Erfurt ein. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur führenden Handels- und Verwaltungsstadt in Mitteleuropa war getan. Eine nicht minder große Rolle auf dem Weg in diese Richtung spielte die Gründung

Daraus habe ich den Ausgabenposten *Fur geschenke und furerung den fursten und andrn hern dis Jar vsgegeben vnnnd vorschanket* ediert und ausgewertet. Erfreulicherweise wurden die Forschungen zur Geschenkpraxis des Leipziger Rats im Anschluss an meine Magisterarbeit fortgesetzt durch SUSANN ZOUPIDOU, *Die Geschenkpraxis des Leipziger Rats von 1497 bis 1510*, unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Leipzig, Leipzig 2008. – Allgemein vgl. zum Thema JHR: WALTHER RACHEL, *Verwaltungsorganisation und Ämterwesen der Stadt Leipzig bis 1627*, Leipzig 1902; NADINE SOHR, *Die Leipziger Jahreshauptrechnungen 1481–1491*, in: *Leipziger Kalender 2000*, S. 81–99.

³ Zur Stadtgeschichte Leipzigs: GUSTAV WUSTMANN, *Geschichte der Stadt Leipzig*, Bd. 1, Leipzig 1905; INGOLF BERGFELD, *Leipzig – eine kleine Stadtgeschichte*, Erfurt 2002; JOACHIM SCHLESINGER, *Leipzig – Geschichte und Kultur*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis 1894*, Leipzig 2003.

⁴ Gedruckt im Urkundenbuch der Stadt Leipzig: *Codex diplomaticus Saxoniae regiae* (im Folgenden: CDS), II. Hauptteil, Bd. 8, hrsg. von FRIEDRICH VON POSERN KLETT, Leipzig 1868, Nr. 135, 186.

⁵ Allgemein zur Entwicklung der Leipziger Messen vgl. HARTMUT ZWAHR/THOMAS TOPFSTEDT/GÜNTHER BENTELE (Hg.), *Leipziger Messen 1497–1997*, Teilbd. 1: *1497–1914*, Köln 1991; ERNST HASSE, *Geschichte der Leipziger Messen*, unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1885, Leipzig 1963; ERNST KROKER, *Handelsgeschichte der Stadt Leipzig. Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messen von der Gründung der Stadt bis in die Gegenwart*, Leipzig 1925.

der Leipziger Universität im Jahr 1409.⁶ Neben einer Steigerung des Ansehens des Landes und der Möglichkeit, Fachkräfte für die Verwaltung und das sich zunehmend durchsetzende römische Recht selbst auszubilden, ließen Universität und Messen Buchdruck und -handel am Ende des 15. Jahrhunderts schnell aufblühen. Außerdem siedelten die Landesherren in den nächsten Jahrzehnten wichtige politische Institutionen hier an. Ab 1432 war das oberste Landgericht für das wettinische Territorium in Leipzig ansässig, 1438 wurde in der Stadt der erste Landtag abgehalten, und auf das 1483 eingerichtete Oberhofgericht folgte 1487/88 die albertinische Zentralkasse. Diese Entwicklung und eine seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzende zunehmende Kapitalanhäufung in der Innenstadt führten dazu, dass Leipzig vor allem nach der Landesteilung 1485 zum bedeutendsten wettinischen Geldmarkt aufstieg. Hinzu trat der Umstand, dass Leipzig durch den Bedeutungsverlust der Hanse, das Zustandekommen neuer Handelsverbindungen nach Osten und den Einstieg in den Pelzhandel immer stärker ein Zentrum des Warenhandels wurde. Dies zeigt sich auch an der Tatsache, dass sich fremde Kaufleute in Leipzig niederließen und große Handelshäuser Dependancen in der Stadt errichteten. Diese brachten nicht nur frisches Kapital mit, sondern auch umfangreiche Handelskontakte. Zudem boten sich ab 1470 mit der Entdeckung neuer Silbervorkommen am Schneeberg zusätzliche Möglichkeiten zur Kapitalanlage, Spekulation und Gewinnanhäufung. Die Fördermengen des Edelmetalls schossen rasch in die Höhe, wovon nicht nur einheimische Händler profitierten, die sich schnell in das Berggeschäft eingekauft hatten, sondern auch fremde Kaufleute. Diese zog es nun verstärkt auf die Leipziger Jahrmärkte, denn dort boten sich vielfache Gelegenheiten zu Kommunikation und Geschäftsabschlüssen. Die Investitionen in den Bergbau und der Metallhandel leiteten eine neue Etappe in der Entwicklung der Leipziger Wirtschaft ein, der sich selbst der Rat der Stadt nicht entziehen konnte. Im Jahr 1477 erwarb dieser die ersten Bergwerksanteile.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sich die Stadt im Untersuchungszeitraum von 1487 bis 1497 in einer rasanten Aufschwungsphase, hin zu einem Verwaltungs- und Handelszentrum von überregionaler Bedeutung, befand. Auch die Leipziger Teilung von 1485 änderte nichts an dieser Entwicklung.

II. Die Geschenke

Bei der Auswertung des Quellenmaterials sticht die Art der Geschenke sofort ins Auge, nämlich fast ausschließlich Wein. Darüber hinaus lassen sich auch alle anderen vergebenen Geschenke in die Kategorie Ess- und Trinkbares einordnen. Dies wird verständlich, wenn man sich dem Begriff des Schenkens zunächst aus etymologischer Sicht nähert. Einer der Ersten, der dies getan hat, war Jakob Grimm. Er stellte die Aussagen der Dichtung über Schenkbräuche des Altertums und des Mittelalters nach den damaligen Erkenntnissen so zusammen, dass es ihm möglich war, vor dem Hintergrund dieser Quellen sprachwissenschaftlich vergleichend die Bedeutungsgeschichte von ‚schenken‘, ‚geben‘ und ‚nehmen‘ sowie ‚binden‘ zu erhellen.⁷ Dies führte ihn zu dem Ergebnis, die älteste Bedeutung von ‚schenken‘ im Altgermanischen mit „flüssigkeit in ein gefäß, aus einem behältnis fliesen lassen, trank eingieszen“⁸ zu verorten.

⁶ Vgl. Gründungsurkunde Urkundenbuch der Universität Leipzig von 1409 bis 1555; CDS II-11, Nr. 2. Allgemein: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, hrsg. von der Universität Leipzig, 5 Bde., Leipzig 2010/2011.

⁷ Ausführlich dazu JACOB GRIMM, Über Schenken und Geben, Berlin 1850, S. 25.

⁸ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 8, Sp. 2548.

Weiterhin stellte er fest, dass sich im Laufe der Zeit aus diesem Konzept des Spendens von Getränken zur Begrüßung und Bewirtung das des unentgeltlichen, freiwilligen Darreichens entwickelt hatte. In diesem Zusammenhang sah Grimm auch den Brauch, dem Gast mit dem dargereichten Getränk zugleich den Becher zu verehren, wahrscheinlich zur „bekräftigung wichtiger vergebungen durch zutrinken“.⁹ Den grimmischen Erkenntnissen über den Ursprung und Sinngehalt des Wortes ‚schenken‘ folgt man auch heute noch weitestgehend.¹⁰ So wird auch im Mittelhochdeutschen Taschenwörterbuch als erste Bedeutung von ‚schenken‘ „einschenken, zu trinken geben“ aufgeführt.¹¹ Im Nachtrag dazu wird man noch deutlicher. Demnach steht das Verb ‚schenken‘ dafür, dass man den Willkommenstrunk reicht, bzw. substantivisch für die freie Bewirtung mit Getränken.¹² Das Wort ‚Geschenk‘ definierte Grimm in seiner ersten Bedeutung als „freiwillige gabe“.¹³

In diesem Zusammenhang wird nachvollziehbar, warum sich im Mittelalter ‚Schenken‘ in erster Linie auf den ‚Getränkeausschank‘ bezog, nicht zu vergessen, dass in dieser Zeit das gemeinsame Essen und Trinken, das, als Einladung an jemanden ausgesprochen, durchaus als Geschenk des Gastgebers an den Besucher galt, eine sehr große Rolle spielte. Gemeinsam zu essen, zu trinken und zu feiern stärkte die Bindung aller Teilnehmer zueinander, sodass es auch politisch von äußerster Wichtigkeit war, wer zu einem Essen geladen war und wer nicht. Vor allem die im Spätmittelalter sehr verbreiteten ‚Schaussen‘ hatten neben der gemeinschaftstiftenden Komponente auch einen sehr repräsentativen Charakter, der wiederum die Freigebigkeit des Gastgebers zur Schau stellen sollte.

Vor diesem Hintergrund ist auch das Schenkverhalten des Leipziger Rats einzuordnen, in dem Wein die wichtigste Gabe darstellte. Dabei verwundert es sicher nicht, dass man auf eine große Bandbreite an Herkunftssorten zurückgriff. Bei der Auswertung der Rechnungen ergab sich, dass mehr als 15 verschiedene Sorten Wein in unterschiedlichen Preisklassen verschenkt wurden.¹⁴ An dieser Stelle seien jedoch nur die Wichtigsten genannt.

Die größte Wertschätzung kam den Südweinen zu, allen voran dem Malvasier. Dieser ist wahrscheinlich nach einem Ort in Griechenland benannt, allerdings ist ungeklärt, ob sich dieser im östlichen Peloponnes oder auf Kreta befand. Im Laufe des Spätmittelalters scheint der Herkunftsname zum Namen einer Rebsorte geworden zu sein, die auch in anderen Gegenden des Mittelmeerraumes, wie zum Beispiel auf Sardinien und Sizilien, angepflanzt wurde.¹⁵ Der Import von Malvasier ist seit dem 13. Jahrhun-

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. beispielsweise FRIEDRICH ROST, *Theorien des Schenkens. Zur kultur- und humanwissenschaftlichen Bearbeitung eines anthropologischen Phänomens*, Essen 1994, S. 20-25; sowie BERNHARD LAUM, *Schenkende Wirtschaft – nichtmarktmäßiger Güterverkehr und seine soziale Funktion*, Frankfurt a. M. 1960, S. 84-87.

¹¹ *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, hrsg. von MATTHIAS LEXER mit Nachträgen von ULRICH PRETZEL, Stuttgart 381992, S. 181.

¹² Vgl. ebd., Nachträge von Ulrich Pretzel, S. 442.

¹³ *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 4, erste Abteilung, zweiter Teil, Sp. 3853.

¹⁴ Obwohl Wein das wichtigste und häufigste Geschenk an Personen jeden Standes war, besaß der Rat nicht das Monopol im Ausschank von Wein. Auch solche Bürger, die halbjährlich einen Mindestbetrag an Steuern zahlten, waren zum Weinschank berechtigt. Diese stellten dafür normalerweise Schenken an, die vom Rat streng überwacht wurden. Vgl. dazu RACHEL, *Verwaltungsorganisation* (wie Anm. 2), S. 68-83.

¹⁵ Vgl. ROLF SPRANDEL, *Von Malvasia bis Kötzschenbroda. Die Weinsorten auf den spätmittelalterlichen Märkten Deutschlands*, Stuttgart 1998, S. 25.

dert belegt. Der griechische Wein wurde meist über Venedig eingeführt und stand bis ins 17. Jahrhundert hinein in Deutschland in dem Ruf, der vorzüglichste Wein überhaupt zu sein.¹⁶ Obwohl es sich um einen recht teuren Wein handelte, war er in Leipzig über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg ein beliebter, auch in größeren Mengen verschenkter Wein.

Daneben erfreuten sich vor allem die etwas günstigeren Sorten Rainfal und der rheinische Wein großer Beliebtheit. Der Name des oberitalienischen Rainfals, der zu den Südweinen gehörte und dessen Hauptanbaugebiet das westliche Istrien war, leitet sich vermutlich entweder von *rubeolus* (rötlich) oder *rebullire* (sprudeln) ab. Die Etymologie von *rubeolus* könnte damit zusammenhängen, dass der Rainfal – im Prinzip ein Weißwein – rötlich oder gelblich schimmerte.¹⁷ Dieser Wein wurde vom Leipziger Rat in großen Mengen vor allem an die sächsischen Fürsten verschenkt. Sie erhielten in jedem Jahr ein Lägel¹⁸ neuen Rainfal. Ganz offensichtlich wurde der Rainfal sehr gern als Wein zum Vertrinken in großen Mengen gegeben, so ließ sich beispielsweise Herzog Georg 1495/96 drei Lägel auf den Schellenberg bringen.¹⁹

Der rheinische Wein stellte die wichtigste innerdeutsche Herkunftssorte dar. Sehr gern wurde zu einem Stübelchen guten Malvasier noch ein Stübelchen rheinischer Wein hinzu gegeben.²⁰ Eine ähnlich bedeutende innerdeutsche Sorte war der Elsässer. Die Unterscheidung zwischen den beiden Sorten war geläufig, auch wenn gelegentlich der Elsässer als Rheinwein subsumiert wurde.²¹ Prinzipiell nahm jedoch im Spätmittelalter die Verwendung engerer Herkunftsbezeichnungen zu.

Neben zahlreichen vornehmlich importierten Sorten wurden gelegentlich auch sächsische Sorten wie Wein vom Stein oder Kötzschenbrodaer Wein verschenkt, denen jedoch aufgrund dessen, dass sie sehr ‚sauer‘ waren, keine besondere Wertschätzung zuteil wurde. Im Unterschied zur Gegenwart schätzte man im Spätmittelalter die süßen Weine.²²

Bei allen genannten Sorten handelt es sich um Weißweine, die im Mittelalter fast ausschließlich konsumiert wurden. Dementsprechend gehörten Rotweine nicht zu den präferierten Geschenkweinen.

Obwohl Wein unangefochten das beliebteste Geschenk war, findet sich auch regelmäßig das seit dem 14. Jahrhundert unter dem Eindruck städtischer Braukunst zum Volksgetränk avancierte Bier in den Ausgabelisten.²³ Im Mittelalter diente es durchaus als repräsentatives Geschenk an hohe Herren, und auch bei Gastmählern war das berühmteste und teuerste Bier des deutschen Sprachraumes im Spätmittelalter, das Ein-

¹⁶ ERNST SCHUBERT, Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt 2006, S. 201.

¹⁷ Vgl. SPRANDEL, Von Malvasia bis Kötzschenbroda (wie Anm. 15), S. 27.

¹⁸ Das Flüssigkeitsmaß Lägel wurde ursprünglich im Tessin verwendet und ist wahrscheinlich über den Weinhandel auch in Mitteldeutschland bekannt geworden. Ein Lägel entsprach etwa 45 Litern. Vgl. HELMUT KAHNT/BERND KNORR (Hg.), Alte Maße, Münzen und Gewichte, Leipzig 1986, S. 156.

¹⁹ JHR, Bd. 13, fol. 82 und 82v.

²⁰ Wein wurde in Leipzig zumeist in Stübelchen, einem alten norddeutschen Flüssigkeitsmaß, geschenkt. Wie bei vielen Maßen im Mittelalter handelte es sich dabei um kein Einheitsmaß, sondern es unterlag von Ort zu Ort Schwankungen. Das Stübelchen fasste Mengen zwischen 3,2 und 3,8 Litern. Vgl. KAHNT/KNORR, Alte Maße, Münzen und Gewichte (wie Anm. 18), S. 303.

²¹ Vgl. SPRANDEL, Von Malvasia bis Kötzschenbroda (wie Anm. 15), S. 29.

²² Ebd., S. 100-102.

²³ Mit Bier ist im Spätmittelalter vor allem das Hopfenbier gemeint. Es verdrängte das zuvor gebräuchliche, aber leicht verderbliche Grutbier; vgl. E. PLÜMER, Artikel: Bier und Brauwesen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, Sp. 135-140.

becker Bier, ein willkommenes Getränk. Aufgrund der besseren Haltbarkeit durch den Hopfen war Bier auch für den Fernhandel geeignet. Da Leipzig im 15. Jahrhundert über kein nennenswertes eigenes Braugewerbe verfügte, mussten die Biere eingeführt werden. Neben den teuren ‚Seebieren‘²⁴ wurden aber auch Sorten aus Torgau, Naumburg und Zerbst importiert.²⁵ Dafür waren die Biermeister zuständig, die neben dem Einkauf auch mit der Aufsicht über die Biervorräte im städtischen Bierkeller betraut waren. Den Transport nach Leipzig besorgten gewöhnlich zwei Bierführer, die dem Rat einen Eid schwören mussten, kein fremdes Bier für Bürger oder andere mit in die Stadt zu bringen und kein Bier zu veruntreuen. Da der Rat schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts allein das Recht hatte, fremdes Bier auszuschenken, war der erste Punkt besonders wichtig.²⁶

Normalerweise wurde Bier in Fässern verschenkt, die rund 450 Liter fassten.²⁷ Es stellte eine beliebte Gabe bei großen Veranstaltungen dar, wie beispielsweise dem Fastnachtstanz, der jährlich auf dem Rathaus abgehalten wurde und zu dem die vornehme Gesellschaft der Stadt sowie die Edelleute der umliegenden Dörfer und Güter eingeladen wurden. Aber auch zu Hochzeiten und Schützenfesten stellten ein oder mehrere Fässer Bier ein passendes Geschenk dar.

Als drittes in den Geschenklisten des Rats vermerktes Getränk tritt neben Wein und Bier der Met. Bevor das Bier zum Volksgetränk wurde, nahm Met diese Position ein. Seine Bedeutung verlor er, als steigende Honigpreise auch auf ihn durchschlugen. Dazu kam der Umstand, dass er kaum lagerfähig und leicht verderblich war. Dies führte letztlich zum Siegeszug des Bieres.²⁸ Der Leipziger Rat schreckte jedoch nicht vor den gestiegenen Metpreisen zurück. Zu Beginn jeden Jahres wurde Met an die Fürsten und ihre Räte verschenkt. Dazu kaufte der Rat stets zwischen 10 und 14 Eimer davon an. Ein Leipziger Eimer umfasste ca. 75,8 Liter.²⁹

Neben den beschriebenen Getränken verehrte der Rat den Fürsten und deren Räten auch Fisch. Dabei handelte es sich ausschließlich um grünen Lachs³⁰ und Hering. Während sich in den Quellen keine Hinweise dazu finden, woher der Rat den grünen

²⁴ Damit sind die norddeutschen Biere gemeint, die sich aufgrund ihres typischen Geschmacks einer lebhaften Nachfrage erfreuten und außerdem als Qualitätsbiere galten, die nicht im Verdacht standen, ‚geschönt‘ zu sein.

²⁵ Vgl. SCHUBERT, Essen und Trinken (wie Anm. 16), S. 227. In den Rechnungen erscheinen außerdem Biere aus Guben, Freiberg und Belgern. Zerbster Bier dagegen wurde nicht verschenkt.

²⁶ Vgl. RACHEL, Verwaltungsorganisation (wie Anm. 2), S. 68-76.

²⁷ Vgl. ERNST MÜLLER, Weinschank und Weinhandel im alten Leipzig, in: Sächsische Heimatblätter 15 (1969), S. 7-14, hier S. 8.

²⁸ Vgl. SCHUBERT, Essen und Trinken (wie Anm. 16), S. 213 f. Schubert erklärt den Anstieg der Honigpreise mit dem Rückgang der Waldflächen und damit auch der Waldbienenzucht. Dazu kam die Bedeutung von Honig als unverzichtbarer Süßstoff für zahlreiche Spezialitäten wie z. B. Lebkuchen.

²⁹ Vgl. MÜLLER, Weinschank und Weinhandel im alten Leipzig (wie Anm. 27), S. 8. Als Händler wird in den Rechnungen immer Hans Haller von Egra genannt. Es ist anzunehmen, dass Met auf dem Neujahrsmarkt in Leipzig gekauft wurde, da er stets im Januar oder Februar weiter verschenkt wurde.

³⁰ Dem Preis und dem Empfängerkreis nach zu urteilen, handelte es sich um Frischfisch. Diese Tatsache macht es eher unwahrscheinlich, dass wirklich Lachs gemeint ist. Da in den Quellen stets die Formulierung *gruner Lachs* verwendet wurde, könnte dies darauf hinweisen, dass eigentlich Hecht gemeint ist. Im Mittelalter stellte der Hecht einen ausgesprochenen Luxusartikel dar, den Stadträte hohen Gästen als Geschenk verehrten; vgl. SCHUBERT, Essen und Trinken (wie Anm. 16), S. 128.

Lachs bezog bzw. wo dieser gefangen wurde, lässt sich dies beim Hering sehr viel leichter nachvollziehen. Bereits seit dem 13. Jahrhundert wurde er als Massengut über die Hanse gehandelt. Obwohl der Transport flussaufwärts preistreibend wirkte, war Hering ein begehrtes Gut und für die Händler eine Ware, die im Fernhandel enorme Gewinnspannen versprach. In Leipzig hatten die Bürger ein dreitägiges Vorkaufsrecht, wenn Fuhrwagen mit Heringstonnen die Stadt passierten.³¹ Natürlich war der für den Fernhandel bestimmte Hering nicht frisch, sondern mit Salz konserviert. Der Hering gehörte zu den wenigen Lebensmitteln, die sowohl in der Hof- als auch in der Bauernstube geschätzt wurden und auf den Tisch kamen.³² Auch der Leipziger Rat verehrte den Fürsten und ihren Räten jährlich eine Tonne Hering, die meist im Spätsommer oder frühen Herbst verschenkt wurde.³³ Dabei erfolgte der Ankauf über verschiedene Händler.

Eine absolute Seltenheit stellte das Konfekt als Geschenk dar. Da Zucker ein ausnehmend teures Süßungsmittel war, dass zumeist nur von Apothekern verarbeitet wurde, blieb das damit hergestellte Naschwerk entsprechend einer kaufkräftigen Minderheit der Bevölkerung vorbehalten. Auch der Leipziger Rat scheint Konfekt als etwas Besonderes wahrgenommen zu haben, denn es wurde nur zu Tanzveranstaltungen, bei denen die Fürsten anwesend waren, und bei Hochzeiten reicher Bürger verschenkt. Der Ankauf erfolgte pfundweise und stets beim Apotheker Johann König. Da die Preise großen Schwankungen unterlagen, lässt sich vermuten, dass es unterschiedliche Qualitätsstufen gegeben hat.

Als erster überraschender Befund lässt sich festhalten, dass sich mit dieser Zusammenstellung der gegebenen Geschenke das Repertoire des Stadtrates im Untersuchungszeitraum erschöpft. Es finden sich weder Gold- noch Silbergeschenke, weder in Form von Münzen noch in Form von Trinkbehältnissen, die der Beschenkte nach dem spendierten Umtrunk behalten durfte.

III. Die Beschenkten

Auch in diesem Punkt lässt sich schnell eine Auffälligkeit feststellen; nämlich die große Anzahl an beschenkten Personen. Bei genauerer Betrachtung stellt sich jedoch bald heraus, dass einem die meisten Empfänger von Geschenken immer wieder begegnen, bzw. es möglich ist, Schwerpunkte auszumachen.

Einer dieser Schwerpunkte lag bei den wettinischen Fürsten, den mitteldeutschen Bischöfen und deren dienstadligem bzw. funktionstragendem Umfeld. Eine Sonderstellung nahmen dabei ohne Zweifel die wettinischen Herzöge der albertinischen Linie mit Albrecht und Georg sowie der ernestinischen Linie mit Friedrich und Johann ein. Neben der Tatsache, dass ihnen außer Wein auch Fisch und Met geschenkt wurden,³⁴ ist sehr wahrscheinlich davon auszugehen, dass sie bei jedem Aufenthalt in Leipzig vom Rat zu einem Umtrunk mit besten Südweinen eingeladen wurden. Die Menge des bei diesen Gelegenheiten ausgeschenkten Weines lag meist bei drei bis vier Stübelchen, wobei selten nur eine Sorte, sondern meist mehrere gereicht wurden.

³¹ Vgl. ebd., S. 133.

³² Vgl. ebd., S. 134.

³³ Mit Ausnahme des Rechnungsjahres 1493/94, in dem es keinen Hering gab.

³⁴ Die Stadt Leipzig hatte für die sächsischen Herzöge ein festes ‚Repertoire‘ an Gaben, die jährlich, unabhängig von der An- oder Abwesenheit, verschenkt wurden. Bei diesen festen Geschenken handelte es sich, leichten Schwankungen unterliegend, um 1-2 Tonnen Hering, 1 Lägel neuer Rainfal, mehrere Eimer Met und 1 grünen Lachs.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, ob es Tendenzen gab, dass der Rat nach der Leipziger Teilung die Linie der eigenen Landesherrn bevorzugte. Dazu lässt sich feststellen, dass die Unterschiede, die zwischen den Herzögen der Ernestiner und Albertiner gemacht wurden, marginal sind.³⁵

Obwohl die Quellen keinen Beleg dazu liefern, bin ich der Überzeugung, dass es sich bei den kleineren, auf Mundschanck ausgelegten Weingeschenken um Einladungen zu geselligem Trinken mit Angehörigen des Ratskollegiums handelte. Natürlich bestünde auch die Möglichkeit, dass die Herzöge den Wein mit auf die Pleißenburg genommen haben. Es erscheint jedoch wenig plausibel, dass Friedrich oder Georg, deren Weinkeller sicher bestens gefüllt waren, die Getränke mit aufs Schloss nahmen. Dafür spricht auch der Umstand, dass in den Stadtrechnungen extra vermerkt wurde, wenn Wein auf das Schloss oder in die Herberge geschenkt wurde.³⁶ Wo und in welcher Zusammensetzung genau getrunken wurde, ist leider nicht überliefert; es ist jedoch anzunehmen, dass der ratseigene Burgkeller die bevorzugte Lokalität war. Treffen auf dem Rathaus wurden dagegen extra vermerkt. Da es unmöglich war, die großen jährlichen Geschenke wie die Tonne Hering, den Lägel Rainfal und die Eimer Met sofort zu verzehren, wurden diese wahrscheinlich entweder auf das Schloss, oder aber nach Torgau und Dresden geliefert.³⁷

Insgesamt unterschieden sich die Geschenke, die den Fürsten gemacht wurden, von denen, die andere, weniger hochgestellte Persönlichkeiten erhielten, vor allem dadurch, dass ihnen nicht ausschließlich zum Mundschanck gegeben wurde und die ausgeschenkten Weinmengen größer waren. Geschenke wie Fisch und Met, die im Wesentlichen den Fürsten und deren Umfeld vorbehalten waren, bildeten eine Ausnahme in der Geschenkpraxis des Leipziger Rats. Die wichtigste Gabe war der Wein, egal, um welche Person es sich handelte.

Angesichts der Bedeutung, die Leipzig und der Rat der Stadt für die wettinischen Fürsten hatten, verwundert es kaum, dass diese sich häufig in der Stadt aufhielten und man gute Beziehungen zueinander pflegte. Dazu dienten sicherlich auch die vom Rat ausgerichteten Tänze. Diese fanden zwar nicht in jedem Jahr, doch regelmäßig statt, in manchen Rechnungsjahren sogar dreimal.³⁸ Hierfür kaufte man neben den obligatorischen Getränken auch Konfekt, Obst und Wachs – wohl zur Beleuchtung des Tanzsaales – ein. Es ist jedoch anzunehmen, dass es sich bei den Getränken und Süßigkeiten um Ehrengaben nur für besondere Gäste und deren Gefolge handelte.³⁹ Leider schweigen die Rechnungen darüber, wer zum ausgewählten Kreis der Gäste gehörte, die zu diesen Tänzen eingeladen wurden. In diesem Zusammenhang ist auffallend, wie selten auswärtige Fürsten, vor allem solche, die nicht mit den Wettinern verwandt oder ver-

³⁵ Dies sollte sich in den nächsten Jahren jedoch ändern. Bis zum Jahr 1510 machte sich eine deutliche Bevorzugung der Albertiner bemerkbar. So wurde beispielsweise Georgs Bruder Herzog Heinrich, der zwischen 1487 und 1497 kaum eine Rolle gespielt hatte, in den Kreis der vom Rat regelmäßig Beschenkten aufgenommen; vgl. ZOUPIDOU, Die Geschenkpraxis des Leipziger Rats von 1497 bis 1510 (wie Anm. 2), S. 40.

³⁶ So beispielsweise 1487/88: *Item meher zuuorerung irer gnaden vff das slos geschanckt*; JHR, Bd. 9, fol. 94.

³⁷ Dies war beispielsweise 1494 der Fall; vgl. JHR, Bd. 12, fol. 87.

³⁸ Vgl. JHR, Bd. 10, 1488/89.

³⁹ Es ist recht wahrscheinlich, dass der Rat nicht die Getränke für alle Teilnehmer des Tanzes zahlte. Die meisten mussten wohl einen Teil oder sogar alles, was sie tranken bzw. verzehrten, selbst zahlen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Kosten für Wein und Kollationen (vgl. Anm.50) meist recht moderat waren.

schwägert waren, als Empfänger von Gaben genannt werden.⁴⁰ Daran änderte selbst die als großes Hoffest inszenierte Hochzeit Herzog Georgs am 21. November 1496 in Leipzig nichts.⁴¹ Auch wenn diese gesellschaftlich mit Sicherheit das Großereignis im Untersuchungszeitraum darstellte, hatte dies wenig Einfluss auf die Geschenkvergabe. Zwar schenkte der Rat aus Anlass der Vermählung eine große Menge Bier und Wein in den Keller Herzog Georgs, doch die Rechnungen verzeichnen keinerlei weitere Geschenke an Braut oder Bräutigam.⁴² Auch mit Ehrengaben an andere Hochzeitsgäste hielt man sich sehr zurück.⁴³

Zu den häufig und regelmäßig beschenkten Personen zählten ebenso der Erzbischof von Magdeburg, der Bischof von Merseburg sowie der Bischof von Meißen. Freilich traten sie in mancherlei Hinsicht schon deutlich hinter die Herzöge zurück, aber dennoch nahmen sie unter den Beschenkten eine gewisse Sonderstellung ein, was sich auch daran zeigt, dass sie zumindest ab und zu Fisch als Geschenk erhielten. Darüber hinaus hing der Geschenkfluss bei den Bischöfen offenbar stark von deren persönlicher Anwesenheit in Leipzig ab. So lässt sich der Umstand, dass Thilo von Trotha der meistbeschenkte Bischof war, allein schon dadurch erklären, dass Leipzig als wichtigstes geistliches Zentrum der Diözese Merseburg vom Bischof regelmäßig besucht wurde. Der Magdeburger Erzbischof Ernst hielt sich, wenn wir von den erhaltenen Geschenken auf seine Aufenthalte in Leipzig schließen, zumindest anfangs, mindestens zweimal jährlich in der Stadt auf, wobei häufig ebenfalls sein Bruder Friedrich der Weise beschenkt wurde. Im Vergleich fallen die Aufmerksamkeiten an den Meißener Bischof deutlich ab, der Naumburger Bischof fand überhaupt nur einmal bei seiner feierlichen Einführung 1492 Erwähnung.⁴⁴

Aus dem Umfeld Herzog Georgs ragt vor allem Hans von Minkwitz heraus. Als Oberhofmarschall scheint er die wichtigste Verbindungsperson zwischen Leipzig, dem Fürsten und dem Hofrat gewesen zu sein. Offensichtlich hatte man in Leipzig die besondere Stellung, die von Minkwitz als Vertrauensperson Herzog Georgs besaß, erkannt und versuchte, ihn über regelmäßige Einladungen enger an sich zu binden. Sicherlich spielte dabei seine Vermittlertätigkeit bei Vorverhandlungen und Anbahnungen von Krediten für den Herzog eine nicht geringe Rolle. Natürlich wurden auch andere Funktionsträger Herzog Georgs, wie beispielsweise der Kanzler⁴⁵ oder die

⁴⁰ Folgende auswärtige Fürsten wurden im Untersuchungszeitraum beschenkt: Kurfürst Johann Cicero von Brandenburg und dessen Halbbruder Markgraf Sigmund von Brandenburg-Kulmbach, Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg nebst Gattin Margarethe, Herzog Johann IV. von Sachsen-Lauenburg, Herzog Bogislaw von Stettin und Pommern sowie Fürst Magnus von Anhalt.

⁴¹ Zu den Hochzeitsgästen vgl. UWE SCHIRMER, Die Hochzeit Georgs des Bärtigen mit der polnischen Prinzessin Barbara von Sandomierz (1496), in: Manfred Hettling/Uwe Schirmer/Susanne Schötz (Hg.), Figuren und Strukturen – Historische Essays für Hartmut Zwahr zum 65. Geburtstag, München 2002, S. 183–204, hier S. 192–197.

⁴² Vgl. JHR, Bd. 13, fol. 202.

⁴³ Die Ausnahmen bilden hier Herzog Georgs Bruder Heinrich und der Herzog von Stettin und Pommern, die ausnahmsweise mit einem Läger Rainfal beschenkt wurden; vgl. JHR, Bd. 13, fol. 201v.

⁴⁴ Johannes von Schönberg folgte dem in den Quellen nicht erwähnten Dietrich von Schönberg am 15. März 1592 auf den Bischofsstuhl. Zu seiner feierlichen Einführung in Zeit am 13. Mai 1592 erhielt er von der Stadt Leipzig ein vergleichsweise großzügiges Geschenk, das einen Läger Malvasier und drei Fässer Einbecker Bier umfasste; vgl. JHR, Bd. 11, fol. 202.

⁴⁵ Dr. Johann Erolt, der von 1486 bis 1494 das Amt des albertinischen Kanzlers bekleidete, erhielt im Untersuchungszeitraum regelmäßig Geschenke, jedoch von geringem

Hofräte⁴⁶, beschenkt. Doch keiner von diesen Personen kam dabei an die Bedeutung Hans von Minkwitzens heran.⁴⁷ In diesem Zusammenhang wäre eine weiterführende Untersuchung dahingehend, was der Grund dafür sein könnte, dass bestimmte Personen aus dem näheren Umfeld des Herzogs keine Erwähnung in den Geschenklisten des Leipziger Rats finden, recht interessant.

Ein zweiter Schwerpunkt innerhalb des Geschenkflusses ist in Leipzig selbst auszumachen. Dabei wurden regelmäßig Geschenke an kirchliche Einrichtungen, die Universität, ansässige Gelehrte und Bürger der Stadt vergeben. So erhielten sowohl die Leipziger Klöster⁴⁸ als auch die Schützen und die Fastnachtsgesellschaft jährliche Getränkegaben zu bestimmten Anlässen. Für gewöhnlich konnten auch die Magister der Artistenfakultät mit einem Weingetränk für ihren Magisterschmaus rechnen.⁴⁹ Außerdem wird anhand der Rechnungen deutlich, dass Leipzig engere Beziehungen zu den sächsischen Städten Freiberg, Zwickau und Chemnitz unterhielt. Die Verbindungen von Leipziger Kaufleuten über Sachsen hinaus werden vor allem bei den auf Hochzeiten von Ratsleuten vergebenen Geschenken ersichtlich.⁵⁰

Zu diesen beiden Schwerpunkten trat ein heterogener Personenkreis von auswärtigen Fürsten, deren Räten, mitteldeutschen Adligen, Geistlichen und Vertretern verschiedener Städte, die nur unregelmäßig bzw. nur einmalig beschenkt wurden.

IV. Verhältnis Geschenke – Gesamtausgaben

Um die Bedeutung, die der Leipziger Rat Geschenken zumaß, besser einschätzen zu können, ist es nicht nur interessant, den Blick auf Geschenke und Beschenkte zu lenken, sondern auch auf die aufgewendeten Kosten. Hierzu habe ich eine tabellarische

Wert. In den Jahren 1492 bis 1494 steigerte sich die Anzahl der Einladungen und damit auch der Wert der ausgesetzten Weine des Rats an Erolt. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit lässt sich seine Anwesenheit auf den Leipziger Neujahrsmärkten nachweisen.

⁴⁶ Zu erwähnen wären hier: die Hofmeister Dietrich von Schönberg (1486–1495) und Dietrich von Schleinitz (1497–1511), der Hofmarschall Sigmund von Maltitz (1490–1496) sowie die Räte Heinrich von Einsiedel, Heinrich von Schleinitz, Casper von Schönberg.

⁴⁷ Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Oberhofmarschalls 1497 erhielt er vom Leipziger Rat weiterhin kontinuierlich Geschenke; vgl. ZOUPIDOU, Die Geschenkpraxis des Leipziger Rats von 1497 bis 1510 (wie Anm. 2), S. 56.

⁴⁸ Die Klöster St. Thomas, St. Paul und das Barfüßerkloster erhielten nach alter Gewohnheit jedes Jahr zur Fronleichnamprozession ein Weingetränk.

⁴⁹ Dazu allgemein: GEORG ERLER, Leipziger Magisterschmäuse im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 1905.

⁵⁰ Zahlreiche Ratsmitglieder oder ihre Töchter heirateten im Untersuchungszeitraum, so beispielsweise in den Familien König, Leimbach, Scheibe, Wegel und Thommel. Zur Leipziger Ratslinie vgl. HENNING STEINFÜHRER, Die Leipziger Ratsbücher 1466–1500. Forschung und Edition, 2. Halbbd., Leipzig 2003, S. 641–664. Es war üblich, dass bei Hochzeiten nach dem Essen die ganze Gesellschaft auf das Rathaus zog, um dort zu tanzen. Bei besonders vornehmen Hochzeiten, wenn Ratsherren oder hohe herzogliche Beamte, Universitätslehrer oder deren Kinder heirateten, gab der Rat der Gesellschaft eine *Kollation*, er bewirtete sie also mit Konfekt, Bier und Wein, besonderen Gästen wurden auch extra Weingetränke zuteil. Zum Tanz in Leipzig vgl. GUSTAV WUSTMANN, Aus Leipzigs Geschichte, Dritte Reihe, Leipzig 1909, S. 32–48.

Übersicht erstellt, die das Verhältnis zwischen Gesamthaushalt⁵¹ und den jährlichen Ausgaben für Geschenke verdeutlicht:

Jahr	Ausgaben für Geschenke		Gesamtetat
	Schock Groschen	Groschen	Schock Groschen
1487/88	70	38	3.466
1488/89	102	38	3.656
1489/90	66	54	6.251
1490/91	60	54	7.149
1491/92	80	43	7.783
1492/93	98	40	8.015
1493/94	59	15	8.028
1494/95	92	44	9.954
1495/96	55	42	11.321
1496/97	127	38	11.251

Zunächst fällt auf, dass sich im Untersuchungszeitraum der Gesamtetat Leipzigs mehr als verdreifacht hat. Die Ausgaben für Geschenke dagegen blieben bis auf wenige Ausnahmen im Wesentlichen gleich. Das heißt, dass der Anteil von Geschenken am Gesamtetat von anfangs zwei bis drei Prozent auf unter ein Prozent sank. Offensichtlich kalkulierte die Stadt mit einem Grundetat von etwa 60 bis 80 Schock Groschen im Jahr für Geschenke, der sich trotz vervielfachten Haushaltes wenig steigerte.⁵² Zwar weist die Tabelle einige Jahre mit erhöhten Ausgaben aus, diese lassen sich jedoch alle plausibel erklären. So hatte der Rat in den Jahren 1488/89⁵³ und 1494/95 zusätzliche Ausgaben, die durch die in Leipzig abgehaltenen Landtage verursacht wurden. Im Rechnungsjahr 1492/93 führten das recht kostspielige Krönungsgeschenk für den Bischof von Naumburg und die ungewöhnlich vielen Geschenke an die Fürsten zu erhöhten Kosten. 1496/97 dagegen schlug das Hochzeitsgeschenk für Herzog Georg stark zu Buche.⁵⁴

⁵¹ Unter Gesamthaushalt ist in diesem Zusammenhang die Barschaft zu verstehen, die zu Beginn jedes Jahres der vorherige Rat dem neuen Rat hinterlassen hat. Darüber hinaus wird als Teil des Haushaltes ebenfalls die Summe der Beträge berücksichtigt, die Bürger dem Rat noch schulden. Die Tabelle stellt keine exakte Bilanz der städtischen Kasse dar, sondern soll eine Orientierung darüber bieten, wie sich die finanzielle Situation der Stadt innerhalb der untersuchten zehn Jahre entwickelt hat.

⁵² An den durchschnittlichen Ausgaben des Rats für Geschenke änderte sich bis zum Jahr 1510 nichts. Dafür steigerte sich der Gesamtetat der Stadt noch einmal erheblich, so dass der prozentuale Anteil der Geschenkausgaben an den Gesamtausgaben weiter absank. Die Angaben von ZOUPIDOU, Die Geschenkpraxis des Leipziger Rats von 1497 bis 1510 (wie Anm. 2), S. 93, sind in diesem Zusammenhang irreführend, da sie aus den Quellen fehlerhaft zusammengerechnete Jahressummen übernommen hat. Dies betrifft insbesondere die von ihr selbst als stark abweichend erkannten Jahre 1498/99, 1499/1500 und 1508/09. Da jedes Rechnungsblatt mit der Summe aller auf einer Seite eingetragenen Ausgaben versehen ist, kann man leicht die Jahressumme überschlagen bzw. nachrechnen. Bei einer solchen Prüfung ergeben sich für alle fraglichen Jahre durchschnittliche Ausgaben.

⁵³ In diesem Rechnungsjahr veranstaltete der Rat im Umfeld des Landtages drei Tänze, deren Kosten sich ebenfalls summierten.

⁵⁴ Der Wert des Geschenkes für Georg lag bei etwa 50 Schock Groschen. Zieht man diese vom Gesamtwert der Ausgaben ab, erhält man wieder einen durchschnittlichen Wert von 77 Schock Groschen.

Diese Beobachtungen führen zu der Annahme, dass die relativ konstanten Kosten durch planvolles Schenken zustande gekommen sind. In der Tat setzte sich das Gros der Ausgaben eines jeden Jahres aus festgelegten Geschenken an einen überschaubaren Personenkreis zusammen. Zwar wurden auch zahlreiche kleinere Geschenke an eine Vielzahl von Personen vergeben, doch fielen diese von ihren Kosten her viel weniger ins Gewicht. Außerdem kann festgestellt werden, dass entgegen ersten Vermutungen diverse Anlässe zum Schenken wie die Messen oder Fürsten- und Landtage von untergeordneter Bedeutung waren. Mit Ausnahme der beiden in Leipzig 1488 und 1494 abgehaltenen Landtage, die sich durch erhöhte Aufwendungen für Weingeschenke an diverse Teilnehmer durchaus in den Gesamtkosten niederschlugen, kann dies insbesondere für die Messetermine nicht beobachtet werden.⁵⁵ Natürlich wurde auch zu Messezeiten geschenkt, doch verursachte dies weder qualitativ noch quantitativ auffällige Ausschläge innerhalb der Skala der Geschenke.

V. Leipziger Geschenkpraxis im Vergleich

Auch wenn die Auswertung von Geschenken und Beschenkten bereits viele wertvolle Informationen über die Leipziger Verhältnisse liefert, so bleibt doch die spannende Frage, wie sich die Geschenkpraxis des Leipziger Rats in einen größeren Kontext einordnet. Dazu habe ich den Vergleich mit anderen mittelalterlichen Städten gesucht.

Ganz allgemein lässt sich sagen, dass Aufzeichnungen über die Ausgaben für Geschenke in Rechnungsbüchern etwa seit Beginn des 14. Jahrhunderts sowohl bei Städten und Bischöfen als auch bei Privatpersonen üblich waren. Dieser Umstand ermöglicht es, wenn auch nur in eingeschränktem Maße, die Geschenkpraxis des Leipziger Rats mit denen anderer Städte zu vergleichen. Einen recht ausführlichen Einblick in die Praktiken eidgenössischer und oberrheinischer Städte im späten Mittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit liefert Valentin Groebner in seiner Habilitationsschrift.⁵⁶ Nicht so detailreiche, aber für einen Vergleich sehr hilfreiche Informationen kann man aus den Auswertungen der Stadtkassenrechnungen der Städte Essen, Jülich und Osnabrück erhalten.⁵⁷ Während es sich bei Osnabrück und Essen um ähnlich große Städte wie Leipzig handelte, waren Basel und die oberrheinischen Städte wesentlich größer und wirtschaftlich potenter, Jülich dagegen war sehr viel kleiner.

Zunächst lässt sich feststellen, dass alle Städte als Geschenke stets nur materielle Dinge, also Wein, Lebensmittel und Wertgegenstände etc. betrachteten.⁵⁸ Wie auch in Leipzig geschehen, wurde in den städtischen Registern häufig der Grund für die Gabe oder der Zweck des Aufenthalts des Beschenkten in der Stadt vermerkt. In diesem Zusammenhang weist Valentin Groebner darauf hin, dass die ausführliche Dokumenta-

⁵⁵ Zu diesem Ergebnis gelangt auch ZOUPIDOU, *Die Geschenkpraxis des Leipziger Rats von 1497 bis 1510* (wie Anm. 2), S. 94, für die folgenden Jahre.

⁵⁶ Groebner verwendete als Datenbasis die edierten und ausgewerteten Stadtrechnungen von Basel. Sein Forschungsschwerpunkt liegt jedoch auf der Korruption innerhalb des Systems; vgl. GROEBNER, *Gefährliche Geschenke* (wie Anm. 1).

⁵⁷ Dazu: THOMAS LUX, *Essener Stadtrechnungen des 14. und 15. Jahrhunderts. Analyse und Edition*, Essen 1993; HORST DINSTÜHLER, *Wein und Brot, Armut und Not. Wirtschaftskräfte und soziales Netz in der kleinen Stadt. Jülich im Spiegel vornehmlich kommunaler Haushaltsrechnungen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts*, Jülich 2001; ILSE EBERHARDT, *Van des stades wegene entgegeven unde betalt. Städtischer Alltag im Spiegel der Stadtrechnungen von Osnabrück (1459–1519)*, Osnabrück 1996.

⁵⁸ Dienstleistungen galten also nicht als Geschenke.

tion dessen, was verschenkt wurde, vor allem als Kontrolle der Geschenkpraktiken diente.⁵⁹ Denn im Unterschied zu Leipzig gab es in verschiedenen Städten neben den Registern für die Geschenkausgaben auch solche für die Geschenkeingänge.⁶⁰ Dies macht die außerordentliche Wichtigkeit der Buchführung über Geschenke deutlich. Ebenso üblich war eine städtische Schenkordnung. Hier wurde zunächst anhand des Ranges des Besuchers festgelegt, wie viel Wein ihm zustand. Aber auch der Grund des Aufenthalts bzw. die Aufenthaltsdauer in der Stadt spielten eine Rolle. So wurde in Basel bei privaten Besuchen in der Stadt häufig nichts geschenkt, in Essen fiel das Geschenk beim Durchritt wesentlich geringer aus als bei Übernachtung.⁶¹ Derartige Festlegungen lassen sich für Leipzig nicht finden, was jedoch nicht unbedingt heißen muss, dass es solche intern nicht gegeben hätte. Hierbei gilt es zu bedenken, dass Schenken zwar eine öffentliche Angelegenheit war, die Buchhaltung darüber jedoch hinter verschlossenen Türen stattfand und die Rechnungsbücher im Normalfall nur wenigen Personen zugänglich waren.⁶² Natürlich hatte man auch in Leipzig eine Vorstellung davon, dass man einem Erzbischof oder Herzog eine großzügigere Gabe verehren musste als einem Pfarrer aus Dresden oder Zwickau. Dies trifft auch, wie bereits erwähnt, bei der Menge des ausgeschenkten Weines und bei zusätzlichen Geschenken wie Fisch, Met oder Konfekt zu.⁶³ Es gibt zudem gewisse Hinweise darauf, dass nicht bei jedem Aufenthalt in Leipzig geschenkt wurde, diese sind naturgemäß aber spärlich.⁶⁴

Ebenso wenig wie eine Schenkordnung ist dokumentiert, ob es auch in Leipzig, wie in vielen anderen Städten, zu Auseinandersetzungen darüber kam, wer im Namen des Rats offizielle Geschenke vergeben durfte. Gut dagegen ist belegt, was verschenkt wurde.

Grundsätzlich lässt sich allerdings sagen: Die meisten Geschenke sind flüssig, egal ob wir nach Basel oder nach Jülich schauen. Während in den kleineren Städten, ähnlich wie in Leipzig, neben Getränken vor allem festlich ausgerichtete Mahlzeiten und andere Lebensmittel dem Gast verehrt wurden, verschenkten Basel und Augsburg durchaus gelegentlich mit Gold gefüllte Becher und Kannen an ihre Herzöge. So weist die Basler Jahresrechnung von 1483/84 als Geschenk an Herzog Sigismund von

⁵⁹ Vgl. GROEBNER, Gefährliche Geschenke (wie Anm. 1), S. 44.

⁶⁰ Vgl. LUX, Essener Stadtrechnungen (wie Anm. 57), S. 122; GROEBNER, Gefährliche Geschenke (wie Anm. 1), S. 41.

⁶¹ Vgl. LUX, Essener Stadtrechnungen (wie Anm. 57), S. 120; GROEBNER, Gefährliche Geschenke (wie Anm. 1), S. 54.

⁶² Vgl. GROEBNER, Gefährliche Geschenke (wie Anm. 1), S. 46.

⁶³ Vor allem die Geschenke, die auf den Landtagen getätigt wurden, zeigen Abstufungen recht gut auf. Beispielsweise erhielten 1495 die Grafen von Anhalt und die Reußen nur halb so viel Wein wie die anwesenden Herzöge. Vgl. JHR, Bd. 12, fol. 209, 209v.

⁶⁴ Als Beispiel könnte hier der Brixener Bischof Melchior von Meckau dienen. Für das Jahr 1494 ist seine Anwesenheit auf dem Herbstmarkt in Leipzig überliefert. Obwohl er schon einmal 1492 vom Rat beschenkt worden war, erhielt er hier kein Geschenk; vgl. dazu SCHIRMER, Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1556). Strukturen – Verfassung – Funktionselemente (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 28), Stuttgart 2006, S. 201. Ähnliches findet sich im Zusammenhang mit der Rückkehr Friedrichs des Weisen von der Wallfahrt ins Heilige Land. Laut einem von INGETRAUT LUDOLPHY, Friedrich der Weise – Kurfürst von Sachsen 1463–1525, Göttingen 1984, S. 351, Anm. 84 erstellten Itinerar der Wallfahrt zog Friedrich sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg durch Leipzig. Dies lässt sich allerdings zumindest anhand von Geschenken nicht belegen. Der Leipziger Rat richtete aber zu Beginn des Jahres 1494 zur Feier der Rückkehr Friedrichs aus dem Heiligen Land einen Tanz auf dem Rathaus aus, den man recht großzügig ausstattete.

Österreich einen Becher im Wert von 90 Gulden aus, der mit weiteren 300 Gulden gefüllt war.⁶⁵ Wenn man nun bedenkt, dass die jährlichen Ausgaben Leipzigs für Geschenke die 200 Gulden nur äußerst selten überschritten, dann wird klar, dass hier in Dimensionen geschenkt wurde, von denen man in Leipzig weit entfernt war. Doch durch das Darreichen von Konfekt zu Tänzen und Hochzeiten wird deutlich, in welche Richtung sich der Rat orientierte. Teure Süßigkeiten, die beim Apotheker erworben werden mussten, kommen in den Rechnungen der kleineren Städte nicht vor. Dies lag nicht zuletzt darin begründet, dass sich im Laufe des späten 15. Jahrhunderts in Leipzig ein städtisches Patriziat herausgebildet hatte, das einfach die Finanzkraft und soziale Stellung besaß, sich in einer von stark „differenzierten Konsumgewohnheiten und -möglichkeiten“⁶⁶ geprägten Gesellschaft Luxusartikel leisten zu können. Dies erklärt das Fehlen dieser Geschenke in kleinen Städten, in denen es weniger vielfältige Möglichkeiten zur Kapitalmehrung gab.

Kehrt man zu den Protagonisten des Gabentausches zurück, kann man zahlreiche Parallelen erkennen. Zwar wurde im oberdeutschen Raum offenbar vielfältiger und teurer geschenkt, doch die Personenkreise, an welche die Geschenke vergeben wurden, ähneln sich in vielen Städten. Neben Herzögen und Bischöfen wurden ortsansässige Gelehrte, hochrangige Bürger bei Heirat und Todesfällen sowie geistliche Institutionen der Stadt zu verschiedenen Anlässen beschenkt. Ähnlich wie in Leipzig wurden in Essen Bürgersöhne zu ihrer ersten Messe und in Jülich die Schützen und die Fastnachtsgesellschaft beschenkt.⁶⁷ Dabei handelte es sich in allen Städten bei den meisten Beschenkten um Männer, was jedoch nicht ausschließt, dass auch hin und wieder eine Frau in den Geschenkregistern zu finden ist.

Was den Anteil der Geschenkkosten am Gesamtetat anbelangt, war es mir nur von zwei Städten möglich, in der Literatur dazu Angaben zu finden. So wurden in Essen im Jahr 1487 11,57 Prozent des Etats für Geschenkwein ausgegeben, in den beiden darauffolgenden Jahren steigerte sich dieser Anteil sogar noch auf 12,37 bzw. 17,84 Prozent.⁶⁸ In Marburg wurden zwischen 1451 und 1512 durchschnittlich 6,8 Prozent für Zehrung und Wein ausgegeben.⁶⁹ Damit stellten Geschenke in diesen Städten einen recht erheblichen Kostenfaktor dar. Diese Zahlen bilden einen starken Kontrast zu denen Leipzigs. Da jedoch weitere Vergleichszahlen fehlen, halte ich es für angebracht, mit diesen Angaben vorsichtig umzugehen.

Vergleichend kann jedoch gesagt werden, dass die Geschenke des Leipziger Rats im ausgehenden 15. Jahrhundert eher im klein- und mittelstädtischen Bereich anzusiedeln sind. Überraschend ist allerdings, dass mit zunehmender wirtschaftlicher Prosperität keine Intensivierung der Geschenkpraxis zu beobachten ist. Dieser Befund lässt sich inzwischen durch die Arbeit von Susann Zoupidou bis ins Jahr 1510 bestätigen. Es sollte jedoch nicht unbeachtet bleiben, dass der Rat ab dem Rechnungsjahr 1507/08 begann, den fürstlichen Jägern jährlich zwei bis drei Hirsche abzukaufen, um sie den Fürsten zu verehren.⁷⁰ Hier wäre es interessant, die Entwicklung für die nächsten Jahr-

⁶⁵ Vgl. GROEBNER, *Gefährliche Geschenke* (wie Anm. 1), S. 63.

⁶⁶ GERHARD FOUQUET, *Das Festmahl in den oberdeutschen Städten des Spätmittelalters. Zu Form, Funktion und Bedeutung öffentlichen Konsums*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 74 (1992), S. 83-123, hier S. 87.

⁶⁷ Vgl. LUX, *Essener Stadtrechnungen* (wie Anm. 57), S. 72; DINSTÜHLER, *Wein und Brot* (wie Anm. 57), S. 278 f.

⁶⁸ Vgl. ebd., *Anhang Blatt 3*.

⁶⁹ Vgl. FOUQUET, *Das Festmahl* (wie Anm. 66), S. 108.

⁷⁰ Vgl. ZOUPIDOU, *Die Geschenkpraxis des Leipziger Rats von 1497 bis 1510* (wie Anm. 2), S. 29.

zehnte, in denen sich der Aufschwung konsolidiert hat, weiter zu verfolgen. Denn gewisse Tendenzen in Richtung der Großstädte deuten sich an, sind aber im Untersuchungszeitraum noch nicht zur Blüte gekommen.

VI. Warum Schenken?

Abschließend möchte ich mich außerdem mit der Frage auseinandersetzen, weshalb Städte überhaupt schenkten. Es gibt einige Erklärungsmöglichkeiten für städtisches Schenken im Spätmittelalter, die ein breites, recht allgemeines Deutungsspektrum zulassen, aber selten von historischem Quellenmaterial gestützt werden, da sie meist in anderen Kulturwissenschaften entstanden sind.

Einerseits lässt sich Schenken aus soziologischer Sicht erklären. Demnach dient es in erster Linie der Pflege und Aufrechterhaltung der Beziehung zwischen Geber und Nehmer. Hierbei ließe sich in Bezug auf Leipzig am Ende des 15. Jahrhunderts in hohem Maße von institutionalisiertem Schenken sprechen. Dies betrifft im Besonderen das jährliche Beschenken der Fürsten, welches darauf schließen ließe, dass eine gewisse Erwartungshaltung bestand, die es unabdingbar machte, dass die Fürsten gewisse Aufmerksamkeiten erhielten. Dafür spricht der Umstand, dass die regelmäßigen, fest vorgesehenen Geschenke auch in Abwesenheit der Fürsten übergeben wurden, wie dies 1493 mit dem jährlichen Lachs für Kurfürst Friedrich geschah, obwohl dieser sich auf dem Weg ins Heilige Land befand. Es handelt sich dabei um eine Art von symbolischer Kommunikation. Man brachte den Fürsten mit dem Geschenk seine Wertschätzung entgegen. Wären die Geschenke ausgeblieben, hätte dies leicht als Verstimmung oder Abkühlung innerhalb der Beziehung gewertet werden können. Ich gehe davon aus, dass dies auch in starkem Maße auf die als Mundschenk gereichten Weine zutraf. Dabei gilt zu bedenken, dass wir uns in einer Zeit bewegten, in der das Handeln von Angesicht zu Angesicht noch von enormer Wichtigkeit war. Das Ausbleiben einer Einladung an einen Fürsten, der sich für längere Zeit in Leipzig aufhielt, wäre wahrscheinlich nicht nur negativ aufgefallen, sondern als Affront gewertet worden. Allerdings offenbart sich daran auch die Gefahr der zahlreichen Theorien zum symbolischen Handeln. Zumindest die von mir bearbeitete Quelle gibt nicht preis, ob wirklich jede Anwesenheit in der Stadt zu einer Einladung zum Umtrunk führte.⁷¹

Andererseits glaube ich, dass bei Persönlichkeiten, die weniger hochgestellt waren bzw. durch ihren Rang nicht automatisch erwarten konnten, dass ihnen gewisse Zeichen der Hochachtung und Wertschätzung entgegengebracht wurden, die Wahrscheinlichkeit, dass man diese institutionalisiert beschenkte, stark abnimmt. Vor allem bei einmaliger Erwähnung ist nicht davon auszugehen, dass man aus einer gewissen Verpflichtung heraus schenkte, sondern dass der Rat dies spontan entschied, wahrscheinlich aus Eigeninteresse heraus, zum Beispiel zur Informationsbeschaffung oder verbunden mit einer Bitte an den Beschenkten. Dass in diesen Fällen stets zum Trinken eingeladen wurde, könnte mit der großen Bedeutung zusammenhängen, die der Ausschank von Getränken an die Gäste der Stadt von alters her hatte, nämlich als Symbol der Begrüßung und Bewirtung. Das gemeinsame Essen und vor allem das Trinken wurden als Zeichen friedlicher Beziehungen, freundschaftlicher Gesinnung und Hilfsbereitschaft gewertet.⁷²

⁷¹ Wie bereits oben erwähnt, fällt die Tatsache auf, dass nur sehr wenige auswärtige Fürsten beschenkt wurden. Hier ließe sich darüber spekulieren, ob diese so selten zu Gast in Leipzig waren oder ob sich die Stadt für das Beschenken dieser nicht zuständig fühlte.

⁷² Vgl. LAUM, *Schenkende Wirtschaft* (wie Anm. 10), S. 66-78.

„Wer mit anderen aß und trank und in fröhlicher Geselligkeit feierte, stärkte mit diesem Tun die Bindung an die anderen Teilnehmer der Feier für die nächste Zeit, was das Versprechen beinhaltete, den Pflichten dieses Verhältnisses gerecht zu werden.“⁷³ Diese Handhabung half beim Aufbau und bei der Pflege von Geschäftsbeziehungen, in deren Umfeld ich die Mehrzahl der vom Leipziger Rat vergebenen Geschenke auch sehe. Für diese Form von Symbolik gab es im Mittelalter mit Sicherheit ein großes Verständnis.

Leider wurde noch nie untersucht, welche Rolle die Verteilung und der Konsum von Wein in der politischen Selbstdarstellung von Städten im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit spielten. Valentin Groebner geht jedoch davon aus, dass es sich beim Ausschicken von Ratswein „nicht unbedingt nur um ein Zeichen heiterer Soziabilität, sondern auch um Schaffung einer offiziellen Präsenzpflcht“⁷⁴ gehandelt habe. Wein konnte also auch eine politische Flüssigkeit sein.

Aus diesem Kontext stammt die These, dass das Verteilen von Geschenken eine Ausdrucksform städtischer Legitimität gewesen sein könnte. Mit diesem Ansatz stößt man jedoch auf ein Forschungsproblem. Vor allem Amts- und Verwaltungsordnungen müssten systematisch daraufhin untersucht werden, inwieweit sich Belege für das Bewusstsein städtischer Vertreter finden lassen, dass Geschenke zur rituellen Ausdrucksform städtischer Legitimität stilisiert werden konnten. Zwar übernahmen die Städte seit dem 13. Jahrhundert zunehmend Rituale, die ursprünglich dem Herrscher zugeordnet waren, doch sie veränderten diese für ihre Zwecke und entfremdeten sie damit ihrer ursprünglichen Bedeutung. Freilich ist gerade die Tatsache, dass man sich alter Herrschaftsrituale bediente, um politische und wirtschaftliche Kraft zum Ausdruck zu bringen, sehr vielsagend. Dieser Ansatz scheint vor allem für Reichsstädte tragend, da die dort vergebenen Geschenke kaum anders denn als Zeichen für Selbstbewusstsein und Statusbehauptung gewertet werden können. Hierbei wurden nicht selten Zeremonielle veranstaltet, die weit über die gewöhnlichen Ehrenpflichten der Städte gegenüber ihren Gästen hinausgingen und mit bestimmten Erwartungen hinsichtlich der Aufwertung der eigenen Stellung verbunden waren.⁷⁵

Damit sollte man in Bezug auf Leipzig meiner Meinung nach, zumindest für den Untersuchungszeitraum, vorsichtig sein. Zwar wird sich die Stadt ihrer Bedeutung innerhalb der sächsischen Territorien durchaus bewusst gewesen sein, doch eine Profilierung über Geschenke gegenüber dem Adel ist dabei nicht anzunehmen. Dazu erscheint der Stellenwert, den der Leipziger Rat Geschenken beimaß, zu gering. Hätte man solche Absichten verfolgt, wäre es, das zeigen die Steigerungen des städtischen Etats, wirtschaftlich möglich gewesen, Geschenke anders einzusetzen.⁷⁶ Natürlich gab es ein gewisses Bedürfnis nach Repräsentation, das vor allem die Ratsmitglieder zu stillen suchten. So wurden auf manchen Hochzeiten Konfekt, Wein und Bier vornehmlich an die Vertreter anderer Städte gereicht, wie es sonst nur auf Tanzveranstaltungen mit den Fürsten üblich war. Hier könnte das Ringen um Aufmerksamkeit und Ebenbürtigkeit eine Rolle gespielt haben.

⁷³ GERD ALTHOFF, *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003, S. 23.

⁷⁴ GROEBNER, *Gefährliche Geschenke* (wie Anm. 1), S. 52.

⁷⁵ So beispielsweise in der Reichsstadt Frankfurt a. M. in der Frühen Neuzeit; vgl. ANDRÉ KRISCHER, *Das diplomatische Zeremoniell der Reichsstädte, oder: Was heißt Stadtfreiheit in der Fürstengesellschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 282 (2007), S. 1-30, hier S. 20.

⁷⁶ Hierbei gilt es auch zu bedenken, dass Leipzig keine Reichs- sondern eine landesherrliche Stadt war.

Leider gibt es keine Informationen darüber, welche Rituale es bei der Übergabe von Geschenken gab. Das gemeinsame Trinken im Burgkeller muss als öffentliches Trinken angesehen werden, da die Legitimität eines Geschenks im Mittelalter von seiner Öffentlichkeit abhing.⁷⁷ Ob allerdings beispielsweise die Stadt als Ausdruck eines gewissen Selbstbewusstseins bereits im 15. Jahrhundert mit dem Stadtwappen verzierte Becher zum Ausschank des Weines verwendete, ist unklar.⁷⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Schenken in der Stadt des Spätmittelalters in keinem bedeutungsleeren Raum stattfand und Geschenke keineswegs bloße informelle Gaben waren, die willkürlich vergeben wurden. Trotzdem sollte die Symbolik, die hinter den Geschenken des Leipziger Rats gestanden haben könnte, nicht überbewertet werden. Allerdings geht man sicher nicht fehl in der Annahme, dass die Stadt durchaus interessengeleitet schenkte, nämlich zur Pflege von Herrschafts- und Geschäftsbeziehungen. Vor allem in Beziehung zu den Fürsten lässt sich wohl eher von obligatorischem Schenken sprechen, doch nichtsdestotrotz war dies nicht zum Schaden der Stadt. Die Auswahl aller anderen beschenkten Personen erfolgte aus meiner Sicht abhängig vom jeweiligen Interesse der Stadt an der Person. Wichtig erscheint mir aber vor allem, dass die Form, wie in Leipzig geschenkt wurde, keine Ausnahmeerscheinung war, sondern absolut zeitgemäß.

⁷⁷ Vgl. zur Illegitimität von Geschenken GROEBNER, *Gefährliche Geschenke* (wie Anm. 1), S. 126-150.

⁷⁸ Nach Aussagen einer Mitarbeiterin des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig ist dies sehr unwahrscheinlich. Die ältesten im Stadtmuseum aufbewahrten Becher des Rats stammen aus dem 16. Jahrhundert.